

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur Idsteiner Zeitung

Verlag von Georg Grandjean, Idstein.

Sonnenwärts.

Roman von A. Gaber.

(Fortsetzung.)

Das Kissen war zum Bielleibchen geschenkt für Berthold Sturm bestimmt gewesen; er wußte davon und hatte sich bereits darauf gefreut. Und jetzt wußte sie nicht, ob es ihm werde noch geben dürfen, da Vater doch den Bruch mit ihm verlangt. Wenn Else das Kissen sah, dann war der Verlust verfallen. Unweigerlich. Und es kam auch so, wie Martha es gehofft. Else erklärte die Handarbeit, in Martha so viele Gedanken in Liebe und Zenglied hineingeschlungen hatte, als "abgahnmt" und rief zur Unterstützung Frau Große herbei, die über den eigentlichen Zweck der Stickerei unbeklemt. Else rechtfertigte. Denn es fielte ihre Eitelkeit ihre Tochter mit so einer prächtigen Arbeit vor den Hermannswalder Da- glänzen würde.

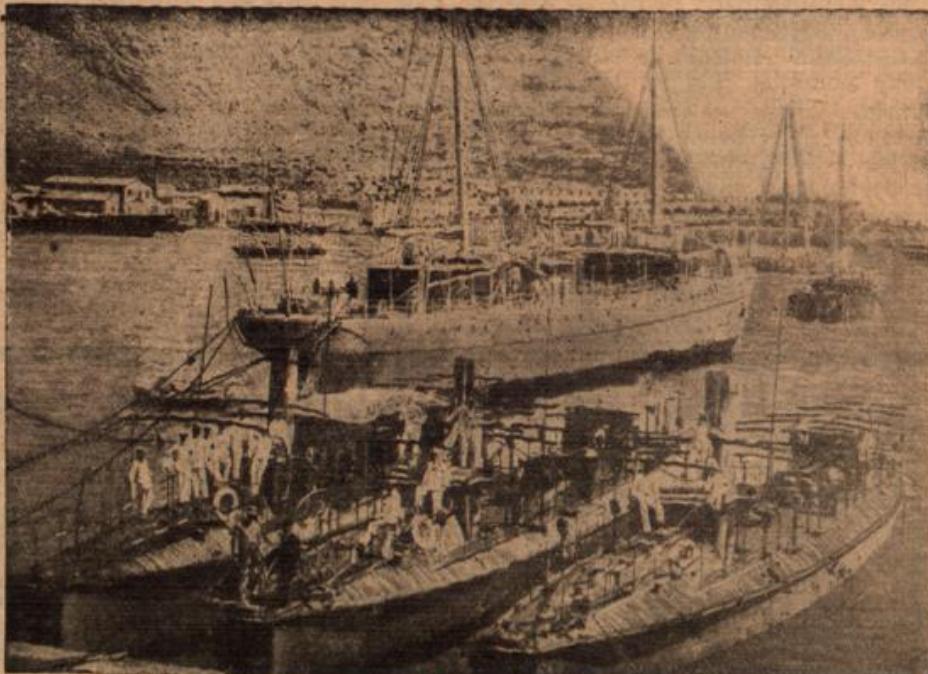
Bei schmeichelhaften Dankesworten schied Kleine und trug das schöne Kissen verpackt in ihrem Arm fort. Martha sah, als müsse sie weinen vor Anger undlicher Wut. Aber mit der ihr eigenen Lenzstärke zwang sie die Verstimmung er und dachte schließlich, sich selbst zumut: "Vielleicht gewinne ich's wieder —" Als Else Kleine die Straße hinab ging, Paket im Arm, nahm sie nicht den gewöhnlichen Weg nach Hause. Sie bog in einen Seitenhof ein, der an einigen hübschen Häusern vorbei, zum Walde führte. Sie war Läuferin in einem Berliner Warenhaus, ein sie allmorgens mit der Elektrischen und erst abends nach Hause zurückte. Aber der Kassenarzt hatte sie wegen Schüchternheit für einige Zeit "krank" geschrieben und sie hatte die Aufgabe, sich möglichst in der freien Luft zu bewegen.

Diesem Gebot kam sie nur allzu gern. Siebummelte mit Leidenschaft. Würdig wäre ihr ein Spaziergang durch Berliner Tiergarten angenehmer gewesen als die Straßen von Hermannswalde, dort hätte sie elegante Kleider und leicht auch einige ihr freundlich nachende Gesichter gesehen. Aber schließ-

lich, wenn das Glück sie suchen ging, dann fand es sie hier in dem einsamen Hermannswalde auch. Sie war ein sehr hübsches Mädchen, zierlich und schlank gewachsen, mit lachlich schwarzen Augen und schwarzen, schöngepflegten Haaren. Ihr junges Gesicht war ebenmäßig und der matte Ton ihrer Haut gab ihrem Aussehen etwas Interessantes. Sie kleidete sich sehr sorgfältig und nach der allerletzten Mode. Und wer sie neben ihrer schlichten, arbeitsamen Mut-

schien wie sie. Denn sie hörte plötzlich einen festen, schnellen Schritt hinter sich, der sie bald genug eingeholt hatte, auch wenn sie ihre Füße nicht noch langsamer gesetzt hätten würde. So kam es, daß Berthold Sturm in seinem eiligen Gange beinahe an ihr vorübergeschossen wäre, da sie unvermutet stehen blieb.

"Wohin so eilig?" fragte sie. "Regen Sie sich nur nicht unruhig auf. Wir haben ja unsere Uhren allesamt eine Stunde



Griechische Kreuzer und Torpedoboote im Piräus.

ter sah, hätte es nicht für möglich gehalten, daß zwei Triebe aus einem Stamm sich auf so verschiedene Weise entwickeln könnten.

Else Kleine trällerte eine lustige Melodie vor sich hin und ging langsam an den Bäumen vorüber, die lachenden Augen nach allen Seiten lenkend, ob nicht irgend etwas Rettetes, etwas Unterhaltsames zu sehen sei.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Es gab noch jemanden in Hermannswalde, der ebenso viel freie Zeit zum Bummeln zu haben

vorgestellt, und es ist in Wahrheit viel filiger, als es uns der Beiger glauben machen will."

Berthold Sturm sah ihr lediglich in das lachende Gesicht. "Echt weiblich," sagte er. "Immer ein Hintertürchen offen lassen, durch das man schlüpfen kann."

"Wiejo?" fragte sie zurück, und ihre Augen blickten ihn an. "Hatte ich nicht recht?"

"Schr recht! Doch sagen Sie mir vor allen Dingen: was macht Fritz Mangold?"

Bestindet er sich noch immer bei seiner
Frau in der Champagne? Oder —

Else erröte, aber ihre dunklen Augen
blitzten den Begleiter fest an.

Warum fragen Sie mich? Haben Sie
nicht alle Tage Gelegenheit, mit Fritz Man-
gold's Vater zu sprechen? Man sieht Sie
allabendlich beim kühlen Troyen am Roll-
berg sitzen!"

Das soll ein Hied sein," dachte Ber-
thold Sturm bei sich. „Da heißt's: parieren."

„Ich glaubte, Sie wüßten etwas mehr
über das Leben und Erleben unseres Feld-
grauen. Man sieht Sie sehr häufig Briefe
empfangen, die den Ausdruck „Feldpost"
tragen. Viel häufiger als Vater Mangold,
der oftmals klagt, daß sein Junge ihm so
wenig schreibt."

Else warf trotzig den Kopf in den
Rücken. „Warum soll er mir keine Briefe
schreiben? So ein Soldat ist froh, wenn
er einen Menschen in der Heimat hat, dem
er schreiben kann. Ich nehme an, daß Sie
dem Fritz ein Päckchen schicken wollen, und
deshalb sage ich Ihnen: Seine Adresse ist
immer noch die gleiche, denn es ist ihm noch
nichts passiert — trotzdem er in der Feuer-
linie steht."

„Pst —“ machte Berthold Sturm er-
schrocken. „Wir wollen es nicht berufen!"

„Pah —“ erwiderte Else lachend;
wenn alle Menschen so abergläubisch wä-
ren wie Sie — Uebrigens bin ich wirk-
lich neugierig, ob man Sie nicht schließlich
auch noch zum Kriegsdienst heranziehen wird.
Es werden doch jetzt so viele genom-
men, die viel schwächer sind als Sie."

Die spöttischer Blick streifte die hohe Ge-
stalt des jungen Mannes, auf dessen Stirn
sich eine kleine Zornesfalte eingrub.

„Sie reden von Dingen, die Sie nicht
verstehen. Infolge unserer Kriegslieferun-
gen bin ich der Firma unentbehrlich, das-
sicht jede Militärbehörde ein. Was sollte
Ihr Bruder wohl ohne mich anfangen? Er
würde seinen Betrieb schließen müssen."

Else zuckte die Schultern. „Was habe ich
davon? Ich muß nach wie vor weiter arbei-
ten, ohne Rücksicht darauf, ob mein Bruder



Stahlweste eines englischen Hauptmanns, die ihn vor einem
sicherer Tode rettete.

viel Geld verdient oder wenig. Die Mutter
würde sehr ungnädig sein, wenn ich's nicht
tun wollte. Ach — man bekommt es ja
langsam satt."

„Lassen Sie nur," tröstete Berthold Sturm
und legte dabei seine Hand auf Else's Arm,
was sie willig duldet. Ja, sie sah ihn sogar
ein ganz klein wenig verliebt von der
Seite an.

„Sie müssen noch Geduld haben, bis wir
über den Berg sind. Nachher wird alles
anders. Stehen wir erst mit beiden Füßen
ganz fest im Bügel, dann werden für uns
alle bessere Zeiten kommen." Er versuchte
seine Hand unter den Arm Else's zu schie-
ben. „Was fragen Sie denn da für ein
Paket herum? Darf man wissen?" —

„Neugier, dein Name ist Mann —
tete Else. „Doch ich will Nachricht ih-
Sie in das Geheimnis dieser gelben
blicken lassen. Sie wedelte das Pa-
Es ist eine Handarbeit. Ein So-
Aber nicht von meinen zarten Fing-
stift, sondern von Fräulein Martha
verfertigt und für die Verlosung zu
stern armer Kriegerfamilien gespendet.
Glück hat, kann das Kissen für 50 P
gewinnen."

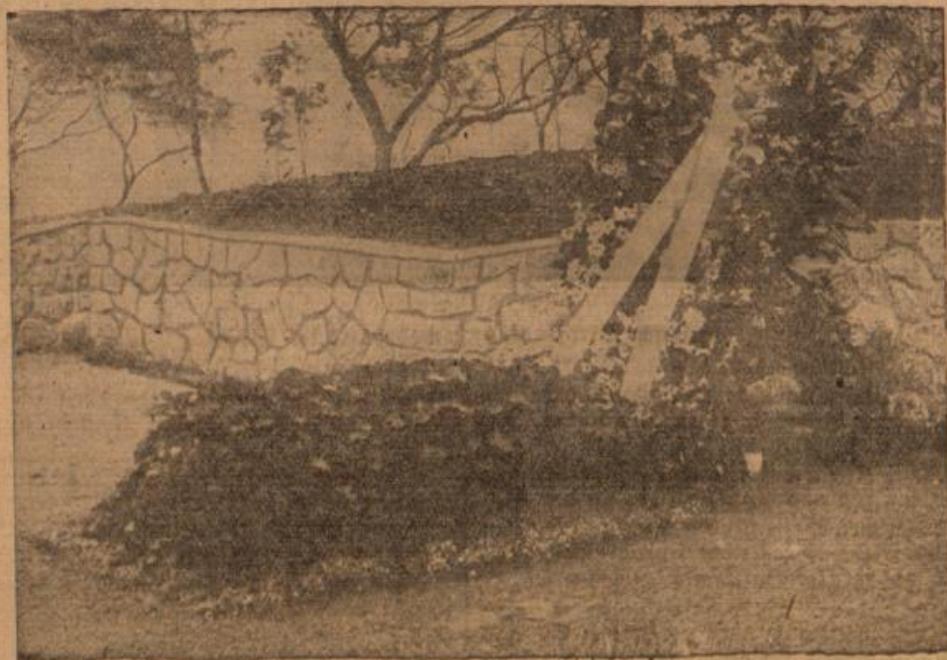
„Für 50 Pfennige!" sagte Be-
Sturm tadelnd. „Das Kissen hat doch
viel höheren Wert." Er stochte plötzlich
ihm fiel ein, daß ihm Martha Große B
ches Kissen zum Liebhabergeschenk
gesprochen hatte. Er hatte auch schon die
nachgedacht, wie er sich erkennbar
können.

„Martha schien gar keinen besonderen
darauf zu legen," meinte Else sch-
denn sie gab das Kissen sehr ger-
Wenn sie es für einen anderen Bi-
stimmt haben würde, dann hätte sie
sicher gesagt. Es ist übrigens wirk-
hübsch. Haben Sie bereits Rose g
Mein? O — bitte, nehmen Sie mir
stens eins ab! Vielleicht haben Si
und gewinnen daraus dieses Kissen
50 Pfennige. Unglück in der Liebe
im Spiel", heißt es ja im Sprichwo-
Was wollen Sie damit sagen?
der Ingenieur ärgerlich.

Sind Sie aber heute schlechter
erwiderte Else lachend. „Was ich
lügen wollte? Nun eben nur das, n
Welt weiß — daß sie weder verheira-
verlobt sind — und demnach wohl n
Glück in der Liebe gehabt haben."

„Kleine Schlarke —“ dachte Be-
Sturm. „Aber da Else so ein neidisch
sich machen, war sein Zorn schon
rauscht. Er zog seine Börse und reichte
der Begleiterin einen Marschein.

„Ich erwerbe hiermit zwei Rose, S
Else. Aber achten Sie bitte darauf,
des die Nummer 7 trägt. Ich möch-



Das Grab Sr. Gyz. des Generalfeldmarschalls v. d. Golt-Poloch in Konstantinopel.

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Idsteiner Zeitung“.

1917.

→ Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901) →

Unsere Spähen.

F. Leonhardt. (Mit zwei Abbildungen.)

jetzen Sommer tönten die Klagen über juchung der Getreidefelder durch Spähen sonst und wir glauben, leider nicht rechting. Ich möchte für die außer-chen Schädigungen zwei Gründe an- Der Mangel an Futtergetreide während angenehen Winters und ein aus zwei t ist sich ergebender Mangel an Pferden übend daran tragen, daß die Sperlinge Baer während der Ernte mehr als je Sogtzen. Das Geslügen konnte während des Frühjahrs, wenn überhaupt, nur sehr ha- rnerfutter erhalten; sing, der das aus- futter stets zehntet, insgesessen auch. Auch der Pferde-

ist von den

Beifrig durch-

dogt und

ßglie der

oße Zeit

schne halb-

on der

llicher-

ader-

schne

Gerr-

Bi-

ie-

mir

Si-

ind

zudem

waren der Pferde wegen

aushebungen nicht so viele als früher.

sonders auffällig ist das in der

wo der Kraftwagen das Pferd

mehr verdrängt hat und daher auch

linge weniger wurden, natürlich zu

der außerhalb liegenden Fluren.

scheinen also begründet, darum ist

Plage, den gefiederten Gassenjungen

merksamkeit als sonst zuzuwenden.

und zwei Sperlingsarten, die Haus-

Garten und Feld heimsuchen, der

Haussperling (Passer domesticus)

und Feldsperling (P. montanus).

Ersterer ist

schön lange reichlich 15 cm — und hat grauen

reis wie eine weißlich-gelbe Flügelbinde,

ist nur 14 cm lang, besitzt rotbraunen

und zwei reinweiße Flügelbinden.

Der Haussperling ist in ganz Europa gemein; er folgt dem Ackerbau treibenden Menschen allerorten, nur in einsamen Waldgegenden sucht man ihn vergebens. Bereits im März legt er zum erstenmal fünf bis sechs Eier, die 13 Tage bebrütet werden; zwei bis drei Bruten im Jahre sind die Regel, manchmal kommt es sogar zu deren vier.

Der Feldsperling bewohnt hauptsächlich Nord- und Mitteleuropa, im Süden ist er viel seltener; seine bevorzugten Aufenthaltsorte sind die Laubwälder der Ebenen und Mittelgebirge, Feldhölzer mit hohlen Bäumen und dergleichen; im Winter zieht er truppendweise auf die Landstrassen und in einzeln stehende Gehöfte, nur in strengen Wintern begegnet man ihm in den Städten. Im Gegensatz zu seinem Vetter nistet er nur selten unter Haussäcken, meist nimmt er zu diesem Zweck hohe Bäume, unbewohnte Raubvogelhorste und dergleichen an; Gelege und Bruten unterscheiden ihn nicht vom Haussperling.

Das Hauptinteresse ist naturgemäß auf die Art der Ernährung beider Spähenarten gerichtet, entscheidet sich doch damit die Frage ihrer Bedeutung für den menschlichen Haushalt. Die Jungen des Haussperlings werden mit kleinen Raupen, dann mit größeren Insekten ernährt, aber schon nach wenigen Tagen gehen sie zu fast rein pflanzlicher Nahrung über. Wenn auch die selbständigen Haussperlinge gelegentlich Insekten verschiedener Art nachstellen und sie fressen, so ist das doch nur die Ausnahme; bewiesen ist, daß sie z. B. Maikäfer nur wenig aufnehmen, nach kurzer Zeit aber völlig verschmähen. Die Hauptnahrung besteht im Frühjahr aus den Knospen der Obstbäume, garten Blättern (Salat) und Blüten, besonders gern verbeißt der Haussperling die Keime der aufgehenden Erbsen. Ferner frisst er alle Samenreien, deren er habhaft werden kann. Steht das Getreide vor der Reife, dann brandsticht er den in Milch stehenden Weizen, Gerste und Hafer, weniger gern den Roggen, und schlimm sind seine Verheerungen im reifen Getreide dieser Art, wenn er zur Erntezeit in großen Flügen die Garben heimsucht. Ferner sind die Erdbeeren, Süßkirschen, Blaumen, weichen Birnen, Wein- und andere Beeren Gegenstand seiner Vorliebe; wie er Getreidefelder arg verwüstet kann, tritt er in großen Mengen auf, so sieht er in diesem Falle auch mit den Ergebnissen der Kirschenspaltung trübe aus.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht schwer, Nutzen und Schaden gegeneinander abzuwagen; selbst so vorsichtige Naturschützer, wie Pfarrer Schuster, können nicht umhin, den Nachteil des

Haussperlings für den Menschen höher zu veranschlagen als den Vorteil, den er durch Beseitigung von Gartenschädlingen bringt. Die Sache wird aber noch schlimmer, wenn man die Folgen eines Überhandnehmens des Haussperlings für die übrige Vogelwelt ins Auge faßt. Durch den Spähen Streitlust und Unverträglichkeit, durch sein leckes Verhalten aller anderen ihm nicht überlegenen Vögeln vertreibt er die garten Sänger aus Feld und Fluß, und v. Homeyer hat nachgewiesen, daß sein Garten niemals weniger durch Raupenschäden gelitten hatte, als es ihm gelungen war, den Haussperling durch jahrelange Verfolgung aus seinem Grundstück zu vertreiben. Es ist klar, daß dieser günstige Erfolg nur der Wiederaufstellung von infestenfressenden Vögeln zu danken war.



Abbildung 2. Feldsperling.

Der Haussperling ist also zweifellos ein Feind des Landwirtes und Gartenbesitzers, und es ist nur ein Alt berechtigter Selbsthilfe, wenn man ihm, und ganz besonders zur Erntezeit, eifrig nachstellt. Einer völligen Ausrottung darf man aber, selbst wenn sie möglich wäre, nicht das Wort reden. Zur Brutzeit ist der Haussperling zweifellos in gewissem Grade nützlich, wenn er zur Zeit des beginnenden Pflanzenwachstums die Fluren von Insektschädlingen befreien hilft. Aus diesen Erwägungen ergibt sich die Zweckmäßigkeit des Abschusses der Sperlinge auf den Feldern zur Sommerszeit; andere Abwehrmaßregeln haben sich als nutzlos oder nicht lohnend erwiesen. Man halte sich bei seinen Maßnahmen stets vor Augen, daß fortwährende Streitung und nachhaltige Verfolgung den

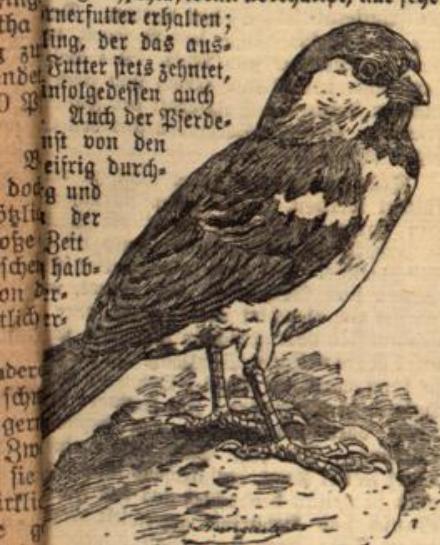


Abbildung 1. Haussperling.

verschlagenen, aber die Bequemlichkeit sehr liebenden Vogel sicherer fernhalten als einmalige Bemühungen. Bei der Verfolgung kann man sehr wohl auch den Wert des Sperlingsfleisches in Rechnung stellen. Noch in meiner Jugendzeit kamen gerupfte und ausgenommene Sperlinge auf den Wochenmarkt; eine Sperlingsuppe ist etwas recht Gutes. Der allerdings augenblicklich verschwundene Überfluss an anderem Fleische hatte uns leider gemacht, daß sollten wir, wenn nicht anders, so unter dem Drude dieses furchtbaren Krieges zu vergessen suchen.

Der Feldsperling ist mehr Insektenfresser; in Gärten richtet er daher weniger Schaden an, auch soll er die Kirschen nicht anrühren. Über das reisende Getreide tut es auch ihm an, besonders gern frischt er Erbsen, Hirse, Mohn, Hanf; auf den Äckern ist er daher ebenso schädlich wie der Hausspatz. Seine Schädlichkeit wird noch dadurch erhöht, daß er die nützlichen Weissen aus den Bruthöhlen verdrängt. Man wird daher auch ihm auf den Getreidefeldern ernsthaft und nachhaltig entgegentreten müssen.

In unserer Zeit, wo alles Getreide dem menschlichen Unterhalt und der Ernährung der Haustiere nutzbar gemacht werden muß, wiegt natürlich der durch die Sperlinge angerichtete Schaden weit schwerer als in normalen Zeiten. Ein einfaches Rechengeispiel möge das deutlicher, als Worte vermögen, vor Augen führen. 1883 wurden in Deutschland 15^{3/4} Millionen Hektar mit Getreide und Hülsenfrüchten bestellt, das ist ein knappes Drittel von Deutschlands gesamtem Flächeninhalt. Wir rechnen auf jedes Hektar dieser Ackerbaufläche zwei Sperlinge, die während dreier Wochen — die Zeit des reisenden Getreides bis zu seinem Einjahren — täglich je zehn Körner fressen oder vernichten. Das ergibt die gewaltige Zahl von 661,500 Millionen Getreidekörnern. Völlig trockne Weizenkörner mögen etwa 25 auf ein Gramm gehen, die von den Sperlingen dem Menschen entzogenen Getreidekörner wiegen demnach 26 480 000 kg (26 480 Tonnen). Man rechnet für den Menschen im Jahre 180 kg Brotgetreide, man könnte also mit den 26 480 Tonnen bequem 147 000 Menschen ein Jahr lang mit Brot versorgen. Daß diese Rechnung keineswegs übertrieben ist, ergibt sich aus der Überlegung, daß nur ein Drittel der Bodenfläche Deutschlands als mit Sperlingen bevölkert angenommen und daß jeder Sperling nur drei Wochen lang täglich mit zehn Getreidekörnern bedacht wurde. Immerhin beruht das alles nur auf ganz willkürlichen Voraussetzungen, und wir müssen uns hüten, bedeutungsvolle Folgerungen daraus zu ziehen. Jedenfalls zeigt aber die Berechnung einwandfrei, daß viele Wenig auch ein Viel ergeben, und von diesem Gesichtspunkt aus ist der Sperling auf unsern Getreidefeldern zu beurteilen und — zu vernichten.

Wie spart man Samen von Futterrüben, Mohrrüben und Gemüse?

Das Wetter des Jahres 1916 war der Samenreiche nicht günstig, und der Mangel an Arbeitskräften hat veranlaßt, daß die Anbauflächen zum Zwecke der Samengewinnung erheblich verringert worden sind. Kein Wunder daher, daß uns für das nächste Frühjahr weniger Samen von Futterrüben, Mohrrüben und Gemüse zur Verfügung steht als in früheren Jahren. Da aber während des Krieges alle eiszeitähnliche Nahrungsmitte knapp geworden sind, so dürfen wir den Gemüsebau nicht einschränken, sondern sollen ihn nach Möglichkeit ausdehnen, und es fragt sich darum, wie dies unter Benutzung von weniger Samen geschehen kann.

Es ist eine alte Erfahrung, daß sich Gärtnereien, Gartenfreunde und Gemüsebauer in jedem Jahre mehr frischen Samen senden lassen, als gebraucht wird, so daß stets etwas übrig bleibt. Da man befürchtet, daß die Reste nicht mehr keimfähig sind,

so werden sie gewöhnlich als Vogel- und Hühnerfutter benutzt. Damit nun solche vorhandenen Reste von Sämereien möglichst zur Verwendung gelangen, wollen auf Anregung der Saatgutstelle der "Deutschen D.-G." eine Anzahl von Samenkontrollstationen die Untersuchung auf Keimfähigkeit eingesetzter Gemüsesämereien kostenfrei oder gegen geringe Gebühren übernehmen. Man wende sich deshalb darum bald an die genannte Gesellschaft. Es braucht demnach ohne Gründe kein alter Samen weggeworfen werden; die Keimfähigkeit erhält sich bei den meisten Saaten bis zu vier Jahren, und dies ist der erste Weg zur Sparhaftigkeit an Sämereien.

Von einer ganzen Anzahl Sämereien werden nur geringe Mengen gebraucht. Große Samenhandlungen haben darum besondere Einrichtungen zur Anfertigung von Tüten zu 10 und 20 g; aber auch diese Saatmengen sind für den einzelnen Gartenbesitzer nicht immer erforderlich, und darum ist die Abgabe von Portionen, welche von einzelnen Samenhandlungen schon früher eingeführt war, möglichst zu empfehlen.

Der Saatbedarf ist je nach der Bodenart sehr schwankend. Nachstehende Zahlen sollen daher nur für Durchschnittsverhältnisse und in guter Kultur befindliche Böden gegeben werden.

Futterrunkelsamen: Man verwendet bei Drillkultur 12 Psd. auf den Morgen, 24 kg auf 1 ha. Bei Dippelsaat und durch Legen mit der Hand kann um die Hälfte gespart werden. Unter ungünstigen Verhältnissen und bei gleichzeitigem Anbau von Kohlrüben kann man an Saat sparen, wenn man dem Runkelrübensamen den Kohlrübensamen in geringer Menge, etwa 1/2 Pfund für den Morgen, beimengt und das Gemenge ausdrillt. Die Vorteile sind folgende: Die Kohlrüben laufen schnell auf, machen die Reihen kenntlich und ermöglichen früheres Hader. Dort, wo Runkelrüben nicht aufgegangen sind, läßt man beim Beziehen Kohlrüben stehen. Von Kohlrübensamen allein braucht man zum Drillen 2 bis 3 Psd. für den Morgen, 6 kg auf den ha.

rote Rüben, Mangold: Man braucht 6 Psd. auf den Morgen, 12 kg für den ha, bei gartemäßiger Bestellung 10 g auf 10 qm.

Mohrrüben: Bei Drillkultur 2 Psd. für den Morgen, 4 kg auf 1 ha, abgeriebene Saat; im Garten, besonders von Karottensamen, braucht man 12 g auf 10 qm.

Kohl: 150 bis 200 g Samen für das Saatbeet zur Heranzucht von Pflanzen für einen Morgen. Außerordentlich kann an Samen gespart werden, wenn dort, wo mehrere Gemüsebauer beisammen wohnen, es nach Möglichkeit vermieden wird, mehr Pflanzen heranzuziehen, als gebraucht werden.

Erbsen: dürfen im Garten nicht zu dicht gelegt werden, höchstens in Reihen von 40 bis 60 cm Entfernung, man rechnet 250 g auf 10 qm.

Gartenbohnen, Krüppelbohnen, Stangenbohnen: brauchen nur 3 bis 4 Samen in 50 cm Entfernung gelegt zu werden, falls man ganz flach legt und so, daß sich die Bohnen gegenseitig nicht berühren.

Spinat: 10 bis 12 Psd. auf den Morgen, 20 bis 24 kg auf 1 ha, 100 g für 10 qm.

Salat: Zum Heranziehen der Pflanzen für einen Morgen braucht man im Warmbeet 20 g, im freien Felde 100 g, 250 Pflanzen auf 10 qm.

Zwiebeln: Bei Drillkultur 6 Psd. auf den Morgen, 12 kg für 1 ha, 15 g auf 10 qm.

Curken: Mit der Hand gelegt 2 Psd. auf den Morgen, 4 kg für 1 ha, bei Drillkultur 3 Psd. für den Morgen, 6 kg auf 1 ha.

Kürbis: 50 bis 100 g zum Auslegen mit der Hand auf den Morgen oder zur Heranzucht der Pflanzen im Warmbeet.

Der Erfolg beim Gemüsebau hängt nicht vom Ausstreuen einer großen Saatmenge ab, sondern von gründlicher Bearbeitung des Landes, hinreichender Düngung, guter Pflege und Bewässerung.

Kleinere Mitteilungen.

Wenn Gallen schon bei Fohlen auftreten, so deuten sie in den meisten Fällen darauf hin, daß die Gelenke schwach sind. Lange Zeit bilden Gallen und Sprunggelenkgallen nur Schönheitsfehler, später tragen sie aber wesentlich zur Versteifung der Glieder bei. Infolge Weidegang und der leichten Bewegung auf weichem Boden verkleinern sich oft die Gallen bei Fohlen und mitunter auch bei älteren Tieren, jedoch bilden sie sich nicht mehr

ganz zurück. Durch Bandagen und Einlagen kann man auch nur eine Verkleinerung, das vollkommene Verschwinden der Gallen nicht. Eine vollkommene Heilung und brüderliche Verschwinden der Sprunggelenke kann nur durch Operation erreicht werden; solche ist jedoch nicht immer zu empfehlen, damit Gefahr für das Leben des Tieres wiederkehrt.

Auch beim Blinde kommt das v. wenn auch viel seltener als beim Pferd und zwar in verschiedenen Graden. Mit einem festen Gegenstand ist es viel v. verbunden; dagegen ist die Form d. Schnappens häufiger. Die Tiere halten den Kopf hoch, strecken die Zunge so, daß sie vollführen mit der Zunge raschfolgende, unartige Bewegungen, umzügeln, Baden, ein, oft mit förmlicher Leibesfertigkeit den Kopf und Zunge ungestüm, schleudernde Bewegungen machen. Die Tiere können durch den Schlund ausgestoßen werden, welche in höherem Grade liegen, sind d. schlecht. Weit häufiger ist jedoch ein gerundeter Kopf, meist bei jungen Tieren, die am linken, bald rechts die Zunge stark v. leidende Bewegungen ausführen und die wenig oder gar keine Luft einsaugen. Das Jungenspiel scheint jedoch öfter das Lustschnappen zu werden. Die Tiere suchen dieles Anfangsstadium der Untugend, man die mit der Zunge erreichbaren im Gesicht mit irgend einer unangenehmen schmerzhaften Masse, z. B. mit Kreolin, einschnürt.

Für die Schweine ist die beste Zeit bis zur Heranzucht zur Mast, wenn sie ein Alter von sieben Monaten erreicht haben. Wenn jedoch, füttere man täglich viermal, also Stunden. Von Wichtigkeit ist jedoch, daß Fütterungsstunden pünktlich ausgehalten werden, öfter gewechselt werden. Als Hauptnahrung gelten wohl in der Gegenwart, da Eßkartoffeln verfüttert werden dürfen, Rüben gewässert, Inhalt an Stärkemehl durch Dämpfen oder aufgeschlossen werden muß. Natürlich müssen Kraftfuttermittel gegeben werden. Dasselbe gilt für alle Mehlabgänge des Roggens, des Buchweizens und Mais. Das Salz der Schweine ist nur gering und wird meistens durch den Salzgehalt der Futterfrißtig. Größere Salzgaben sind dennoch schädlich.

Trächtige Sauen sollen nicht zu reich füttert werden, sonst werfen sie mag. Ein starker Fettansatz macht die Säuerlichkeit zu werden und verringert Milchmenge. Das beste Winterfutter für Sauen sind Weizenkleie und Schrot, Wasser angefeuchtet oder gekocht, oder in gedämpften oder gekochten Zustände. Ein Wert ist ein mäßiger Salzzusatz. Ist die Säuerlichkeit zu stark, so kann man mit Mais, Bohnen, Hafermehl nachhelfen. Im Sommer ist Klee- oder Wiesenweide von besonderer Wirkung. Um eine Sau, welche einen Wurf Ferkel säugt, entsprechend füttern zu müssen sie genau beobachtet und das Futter Wunsch und Bedürfnis gewechselt werden. In den ersten Tagen nach dem Werken geben warmes Wasser und füttere nicht zuviel.

Barbeuge gegen Krankheiten der Hunde: Wie alle anderen Haustiere, sind auch Hunde mancherlei Krankheiten und namentlich wenn sie nicht in Freiheit und aufgezogen werden, sondern in Ställen verweilen. Wo sie jedoch und ihrer Lebensweise entsprechend gepflegt und gefüttert, vor vor Zugluft und zu kalten Aufenthalt bewahrt werden, da treten ernste Erkrankungen nicht häufig auf, und die leichteren Erkrankungen sind nicht schwer zu beiseitigen. Jeder Kaninchenzüchter oder Kaninchenhalter weiß, daß es leichter ist, Erkrankungen zu beobachten als dieselben zu heilen, und ist jetzt in der Kriegszeit, in der Kaninchenfleisch für die Familie zu beschaffen, vielen Familien angehört sind, die Erfahrung in ihrer Haltung bestehen, Grundregeln für die Barbeuge zu beachten. Die erste Bedingung

Eine nur völlig gesunde Tiere in seinen Bucht-
ing, ringt, und deswegen niemals dieselben ein.
Gevor man sie zwei bis drei Wochen genau
und ihren Gesundheitszustand beobachtet hat,
geliebte Zeichen der Gesundheit sind klare,
gerde Augen, glattes, elastisches Fell, gesunde
pflege reine, trockene Ohren, nicht rot oder mit
es vorder Ausschlag behaftet, fester, normaler
regelmäßiges Atmen, trockene, kühle Nase,
as vor allem auch gesunde Geschlechtssteile.
Pferd muß der Stall stets zugfrei und trocken
Mit er Urin Ablauf haben, stets saubere, frische
viel vorhanden sein und der Stall häufig ge-
werden. Unsaubere Stallungen bilden
halbflügeligen Anlaß zur Entstehung von Krank-
heit, möglichste Abwechslung notwendig, Haus-
wände aller Art, Gemüsereste, im Sommer
Met, gutes Gras, im Winter Heu und Rüben,
gleichzeitigender Trockenfütterung auch frisches
Lebendes Wasser, das bei reichlichem Grünfutter
en d. ist. Bei Nachlassen der Mutterkeit,
laut dem Sagen, struppigem Aussehen, dünnen
I. w. sind krankhafte Störungen anzunehmen,
, fü die man sofort mit geeigneten Mitteln ein-
gerinn muß. Über solche ein andermal. Dr. Bl.
die immelkuse in Brühe. Man löst aus einer
etw abgehängten Keule die großen Knochen
und läßt aus, entfernt Fett und Häute, spült das
A. W. dicht mit kräftig geräuchertem fetten Speck
das indet es mit gebrühtem Windfaden zu netter
ere. In einer Kästcholle gibt man etwas zer-
gänglichen Speck, Wohlrüben, Zwiebeln, Peters-
sen, in wenig Borte, einige Pfefferkörner, ein
scherblatt und $\frac{1}{2}$ bis 1 Liter aus einem Maggi-
körnel bereitete Brühe, legt die Hammel-
Zeit hinein und schmort sie unter fleißigem Be-
v. mit der Brühe weich. Beim Anrichten
in das Fleisch schön zerlegt, während man die
also durch ein Sieb röhrt, nach Bedarf mit
in Wasser klaregequirltem Kartoffelnehl
locht, abschmeckt und recht heiß zu Tisch
A. M. in Fr.

Diese Soße gibt man erstet über die Speise
und bringt sie so zu Tisch. So einfach und billig
diese Sonntagssoße ist, so ist sie doch sehr an-
genhm von Geschmack. A. Br.

Neue Bücher.

Ernst und Herz im Schüengraben. Nach-
denkliches wie Heiteres aus Berichten, Briefen
und Reimen unserer Feldgrauen. Von M. Trott.
Neudamm 1915. Verlag von J. Neumann.
Preis im Farbenumschlag fest gehestet 80 Pf.

Der Schüengrabenkrieg hat dem ge-
waltigen Weltringen einen besonderen Stempel
aufgedrückt; grausam und langwierig auf der
einen Seite, läßt er doch unseren Feldgrauen
andererseits Frist für oft allzulange, unerwünschte
Muße. Da tritt dann ein eigenartig an-
mutendes Kriegsleben in Erscheinung.

Liefer Ernst, Beschaulichkeit und der dem
Deutschen eigene Humor wechseln je nach
kriegerischer Tätigkeit, Witterung sowie Art der
Unterkunft und Versiegung miteinander ab. Mit
den Worten "Himmel hoch jauchzend, zum
Tode betrübt" ist die Stimmung unserer
Krieger zumeist am ehesten gekennzeichnet. Ein
getreues Spiegelbild dieses Schüengra-
benlebens gibt unser Büchlein wieder.
Aus rauher Wirklichkeit heraus sind die
Stimmungsbilder gesammelt, glücklich und mit
Liebe ist alles zusammengetragen, was sich an
wahrheitsgetreuen Berichten und Mitteilungen
finden ließ. So ist ein wertvolles Kriegs-
dokument entstanden, das auch in Friedens-
zeiten später seinen Wert behalten wird. Jetzt
aber ist's ein kurzweiliger und interessanter
Lesestoff, der besonders unseren Braven im
Feld willkommen sein wird, und uns Daheim-
gebliebenen immer wieder daran gemahnen möge,
welch unendlichen Dank wir jenen schulden, die
draußen im Schüengraben für uns Wacht halten.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange
Zeit erfordert, so hat die Herausgeberschaft für den Verleger nur
Kwest, wenn sie direkt erfolgt. Es werden daher auch
Frage beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken be-
gleitet sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte
Antwort. Die allgemein interessanteren Fragestellungen werden
außerdem hier abgedruckt. Anonyme Befragten werden grundsätzlich
nicht beachtet.

Frage Nr. 4. Ich habe am 19. Oktober eine
Kuh gekauft, die am 1. November, wie mir beim
Verkauf vor Augen versichert wurde, kalben sollte.
Dieselbe hat heute noch nicht gefäßt. Kann ich den
Verkäufer schadenersatzpflichtig machen? Wieviel
Wochen geht eine Kuh im äußersten Falle trächtig?
Die Kuh soll am 1. Februar beim Bullen gewesen
sein. F. J. in G.

Antwort: Bei der Kuh beträgt die längste
Tragezeit 320 Tage, die gewöhnliche 280 Tage.
Hoffentlich haben Sie den Verkäufer bereits davon
benachrichtigt, daß die Kuh nicht trächtig ist, sonst
müsste dies ungehend geschehen. Wenn Sie innerhalb
vier Wochen nach Abschluß des Verkaufs
Schadenersatz gefordert haben, so laufen Sie nicht
Gefahr, etwas zu verlieren. Andernfalls kommt
es auf den Wortlaut des Vertrages an. Dr. H.

Frage Nr. 5. Wie bewahrt man frisch
geräucherte Wurst auf, daß sie nicht so austrocknet?
M. H. in B.

Antwort: Frisch geräucherte Wurst muss
während des Winters in einem trockenen, frost-
freien Raum, nicht im Keller, auf Stäbe gezogen,
daß sie sich gegenseitig nicht berührt, hängend auf-
bewahrt werden. Der Raum ist ab und an bei ent-
sprechender Witterung zu lüften. Zum Sommer
wird die Wurst am besten in einen Ofen gelegt,
indem man zwischen jede Schicht einige Querstäbe
legt, damit die Luft hindurchziehen kann. Die
Orientur muß nicht ganz luftdicht zugehauft werden,
damit etwas Zug durch den Ofen geht. M. D.

Frage Nr. 6: Mein Kaninchenbod leidet an folgender Krankheit: In den Ohren ist die Haut
aufgesprungen, hat sich aufgerollt und sieht wie
versaut aus; die Ohren sind fast ganz verstopft.
Was soll ich dagegen tun? St. A. in B.

Antwort: Ihr Kaninchen leidet an der sehr
häufig vorkommenden Ohrenräude, die durch eine
Saugmilbe verursacht wird, welche in der inneren
Ohrmuschel sich einnistet und zunächst heftigen Juck-
reiz hervorruft, wenn nicht bei Zeiten eingeschritten
wird, sogar weiter in das Innere des Ohres vor-

dringt und dort unerträgliche Schmerzen verur-
sacht, schließlich sogar zum Tode führen kann. Im
Beginn ist die Krankheit leicht zu beseitigen, oftmais
schon durch bloßes Einstreuen von pulverisierter
Schwefelblüte ins Ohr. Da bei Ihrem Kaninchen
aber die Krankheit schon weiter vorgedritten zu
sein scheint, so raten wir, zunächst die Vorlen im
Ohr mit lauwarmem Seifenwasser oder Glycerin
zu erweichen, alsdann dieselben mittels eines Stäb-
chens, das mit einem Lappen umwickelt ist, zu be-
seitigen. Als dann waschen Sie das Ohr mit einer
zwei prozentigen Kreolinlösung aus, was mehrmals
zu wiederholen ist, bis die letzten Reste von Grind
aus dem Ohr verschwunden sind. Da in den Holz-
teilen des Stalles und in der Streu die Milben sich
verbreiten, so ist die Streu zu beseitigen und der
Stall innen mit Kaltwasser unter Busch von etwas
Kreolin zu streichen. Dr. Bl.

Frage Nr. 7. Ich habe die Absicht, nach
dem Kriege Landwirt zu werden. Wie bereite ich
mich am besten für diesen Beruf vor? Bis jetzt habe
ich so gut wie keine landwirtschaftlichen Arbeiten
ausgeführt. Gegenwärtig besuche ich die letzte
Klasse des Gymnasiums und stehe vor der Ein-
rufung zur Kavallerie. Ich möchte, wenn möglich,
später ein Gut pachten oder kaufen und es selbst
bewirtschaften, unter Umständen würde ich auch
in die Kolonien gehen. Können Sie mir Schriften
betr. den Beruf des Landwirts zu genauerer In-
formierung empfehlen? H. B. in A. (Pfalz).

Antwort: Zum Erlernen der Landwirtschaft
empfehlen wir Ihnen in Ihren lebigen Verhält-
nissen das Studium guter Literatur. In erster
Linie läme in Frage das im Verlage von J. Neu-
mann in Neudamm erschienene Werk "Gaukler
Christians Landwirtschaftliche Prosämen", Preis
geheftet 2 M 40 Pf., gebunden 2 M 80 Pf. Dieses
empfehlenswerte Buch ist vorzüglich geeignet, Sie in
die landbaulichen Gedankenkreise einzuführen. Bl.

Frage Nr. 8. 1. Ich habe auf meinem Hof
bei etwa 30 Hühnern nur einen Hahn und will
zum Frühjahr die zehn bis zwölf besten Hennen
aussondern, um diese allein mit dem Hahn laufen
zu lassen. Wie lange nach der Trennung der Hennen
muß ich warten, um auf gute Bruteier rechnen zu
können? — 2. Anstatt anderen Grünfutters will
ich denselben im Winter Kuhfutter geben. Wie
füttere ich dieselben am besten? Roh oder gekocht,
ganz oder zerschnitten bezw. zerstampft? Sie er-
halten morgens Weichfutter aus Kartoffeln und
Kleie, abends Körner; die Rüben wollte ich da-
zwischen um Mittag geben. — 3. Als Kalfutter soll
man den Hühnern zerstoßene Eierschalen geben;
kann man dazu auch die Schalen der gelochten Eier
verwenden? Man sagte mir, dies sei zwecklos.
Stadtbaust. S. in St.

Antwort: 1. Mit einiger Sicherheit können Sie
etwa drei Wochen nach der Trennung der Hennen
auf gut befruchtete Bruteier rechnen, vorausgesetzt,
daß der Hahn kräftig und feurig ist; es kann sogar
schon früher die Befruchtung gut sein, aber es ist
unsicher. — 2. Kuhfutter können Sie in der ver-
schiedensten Weise versütttern, sowohl gekocht und
zerstampft mit dem anderen Weichfutter gemengt,
als auch in rohem Zustande klein geschnitten und
unter das Weichfutter gemischt; die beste Art der
Versüttung, namentlich wenn dadurch anderes
Grün erzeugt werden soll, geschieht so, daß man die
Rüben je nach der Größe ganz oder in zwei oder
vier Teile geteilt im Scharrbaum aufhängt, so daß
die Hühner nach Belieben daran picken können.
In rohem Zustande kommen nämlich die Nährstoffe,
welche die Rüben enthalten, noch besser zur Ver-
fügung, als wenn dieselben gekocht werden. Gekochte
Rüben versüttet man lieber nur dann, wenn Kar-
toffeln wenig oder gar nicht zur Verfügung stehen,
als Ersatz für dieselben. Gut ist es, wenn die Hühner
zu jeder Tageszeit Rüben zur Verfügung haben,
da diese von ausgezeichneter Wirkung auf die Aus-
nutzung der anderen Nährstoffe sind. — 3. Die
Hühner müssen unbedingt ziemlich viel Kalk im
Futter erhalten, und zwar phosphorhaltigen Kalk
zur Bildung eines kräftigen Knochengerüstes, als
auch sohlenhaften Kalk, aus welchem die Eierschalen
zum weit überwiegenden Teile bestehen. Daher
sind auch die Schalen sämtlicher im Haushalte ver-
brauchten Eier zerkleinert unter das Weichfutter zu
mengen; es ist sogar gut, wenn man solche aus an-
deren Haushaltungen noch dazu erhalten kann;
denn bei Kalmangel legen sie schalenlose oder
weichschalige Eier. Die Schalen der gelochten Eier
leisten jedoch ebenso gute Dienste wie die der unge-
lochten. Dr. Bl.

Die Luft hat eine große Bedeutung für das Wachstum der Pflanzen. Die Pflanze entnimmt dem Luftmagazin einen Teil des zu ihrem Aufbau notwendigen Stoffes. Kohlensäure und Sauerstoff werden von den Blättern der Pflanzen aufgenommen. Bei der Zersetzung und Umwandlung der aufgenommenen Stoffe wird eine große Menge Sauerstoff frei und von der Pflanze ausgeatmet. Dieser Vorgang vollzieht sich unter der Einwirkung des Lichtes. Um das Eindringen der Luft in den Boden zu fördern, stehen dem Landwirt verschiedene Mittel zur Verfügung, dahin gehört vor allem die Lockerung des Bodens durch den Pflug und andere Ackergeräte. Eine sehr wichtige Aufgabe der Bodenbearbeitung ist es, den Boden stets trocken zu halten, um der Luft den Eintritt dadurch zu ermöglichen. Beim Unterpflügen des Stalldüngers ist darauf zu achten, daß er nicht zu tief in den Boden gelangt; denn bei zu tiefem Unterpflügen werden die Pflanzen in diese Schichten gebracht. Bei Anwendung der Tiefkultur darf kein troher Boden an die Oberfläche gebracht werden; denn dieser ist nicht aufgeschlossen, nicht mit Pflanzen bewohnt und daher untätig, und ein solcher Boden verhindert die Erträge. Beim Tiefpflügen soll die Aderkrume gut gewendet, der Untergrund aber nur mit dem Untergrundpflug gelockert werden, damit die Luft in ihn eindringen kann. Erst nachdem der Untergrund aufgeschlossen ist, werde er gewendet und mit der Aderkrume gemischt.

Im Kampfe gegen die Schädlinge des Obstgartens muß man sich den Winter zum Genossen machen. Es geschieht dies dadurch, daß man im Obstgarten Verhältnisse herbeiführt, die die Witterungsverhältnisse des Winters dem Ungeziefer fühlbar machen. Bei Überholzbaumfällen ist datum der Boden und unter Hochstämme die Baumrinde umzugraben. Alles, was dem Ungeziefer als Schlupfwinkel dienen kann, ist zu beseitigen, z. B. alles abgestorbene und gebrochene Holz in den Baumkronen, hängen gebliebene Blätter und Früchte. Auch alles, was in der Umgebung des Baumes herumliegt, wie Pflanzenabfälle, Unkraut usw., ist zu beseitigen.

M.

Dünger für den Gemüsegarten. Unter dem tierischen Dünger nimmt der des Rindviehs den ersten Platz ein, und er eignet sich auch für alle Gemüsearten; denn er enthält viele Nährstoffe, ist mild und nie zu hitzig. Pferdedung ist trocken und wegen seiner scharfen Bestandteile manchen Pflanzen sogar nachteilig. Vermengt man ihn jedoch mit alter Gerberlohe und Kalk und läßt ihn verfaulen, so gibt diese Mischung einen vortrefflichen Dünger ab. Schaf- und Ziegenmist können viele Pflanzen nur in geringer Menge vertragen. Schweinemist ist zu salt, Geflügeldünger zu hitzig und daher nur bei einzelnen Gemüsearten mit Vorteil anzuwenden. Die menschlichen Exkremente dungen zwar ausgezeichnet, sollten aber ihrer abhenden Eigenschaft wegen im Gemüsegarten nur als Kompostdünger in Anwendung kommen. Unter den festen, nicht tierischen Düngerstoffen sind Schlamm und Strahlenkalk, Malselme, Knochenmehl, Hornspane und vor allen Dingen Kalk und Holzsäure ausgezeichnete Dungsmittel für Gemüsepflanzen. Bei Salat, Sellerie und allen Kohlarten ist Superphosphat, Kali und schwefelures Ammonium mit gutem Erfolg angewendet worden.

Ansere Gummischuhe. Bei Schnee- und Tauwetter ist der Gummischuh von großer Bedeutung, da er so manche Erfaltung verhüten. Leider wird ihm nicht immer die nötige Sorgfalt zuteil. Schon beim Anziehen geht man recht lieblos mit den Überstiefeln um, nur wenige machen sich die Mühe, den Fuß zu heben, um mit den Händen nachzuholzen. Gewöhnlich wird auf dem Fußboden so lange mit dem halb angezogenen Gummischuh herumgetreten, bis er über die andere Fußbekleidung gerutscht ist. Dass damit natürlich der Gummischuh ruiniert wird und bald Risse bekommt, ist klar. Ein großer Fehler ist es, feuchte Gummischuhe zum Trocknen an den warmen Öfen zu stellen. Sie müssen vielmehr im kalten trocknen. Vorher aber ist es ratsam, allen Schnupf mit einem feuchten Lappen zu entfernen. Die weitverbreitete Angewohnheit, Gummischuhe, die ihren Glanz verloren haben, mit Öl abzureiben, ist schädlich, da das Öl den Gummi angreift. Für den Augenblick

wird wohl durch das Öl ein neuer Glanz nachträglich machen sich der Schaden jedoch fort. Es ist daher ratsamer, sich in einigen Geschäften Gummischuhlack zu kaufen und die Überschühe zu bestreichen. Allerdings dieser Glanz nicht lange vor, doch ist der Überzug nicht so kostspielig und kann oft neuert werden. Rissige Gummischuhe lassen sich leicht selbst reparieren, indem man Phenonium in Spiritus zu einem dicken Brei und die schadhafte Stellen bepinselt. Da trocknet in kurzer Zeit und die Risse sind fort und wieder empfiehlt es sich, in vollen solches mehrere Stunden darin zu lassen. Sägemehl saugt jede Feuchtigkeit heraus, die Schuhe trocknet mit einem trockenen Tüchlein. Hat der Gummischuh seine Zeit getan und soll längere Zeit unbewegt so lasse man ihn niemals ohne Überzug stehen. Diese sind alte Stumpfe außerst unverwendig. Stelle man die Gummischuhe voll und stelle sie an einen trocknen Ort, auf darauf, daß sie nicht zwischen anderes eingelkenn werden.

Kakteen, die im Winter warm stehen oft unter Läusen zu leiden. Bei mancher Beobachtung der Pflanzen, wie sie in ihrer Ruhezeit üblich zu sein pflegt, vermeidet das Ungeziefer ziemlich schnell und ist doch schwer zu entfernen. Zu empfehlen ist, die mittels einer Pinzette zu entfernen oder einer Feder, welche genügend lang ist, hauptsächlich in den Furchen stehenden Schädel zu ersägen. Wo ihnen nicht beizukommen das Beuteln der befallenen Stellen mit Tropfen Zitronenöl, die Schnelllaus kann zu vernichten. Das Zitronenöl ist für die völlig unchäblich.

Was ist was man am besten, wenn sie kriecht, anstatt zu reiben. Man blaft ihn und trocknet ihn im Schatten. Nach dem soll man den Stoff nicht plätzen, sondern tieren, was am besten auf einem Gardinen geschieht.

Ohrensausen

Obrensausen, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit bestreut in kurzer Zeit (8)

Gehörörl

Markt St. Petergrätz. Preis 2.20. Doppelblätter 4.1. Bähreiche Dantchenreben. Verstand: Stadtpothke

Wassenhöfen a. Alm 31 (Oberb.)

Daniembart

Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet jedlicher unerwünschte Dauerwuchs spur- und sommerlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrotheil! Erfahrungswert. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 1.50 - gegen Radnäthe.

Herrn. Wagner, 4

Köln 72, Blumenholtz. 99.

Bettwäsche,

Wäscheung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Rüstung umsonst. „Sanig-Verstand“, München 13, Dachauer Str. 54.

Verlag von J. Neumann, Nendam.

Am unterzeichneten Verlage erschien das für jeden Pferdebesitzer sehr interessante Buch:

Pferde mit Lutungsenden dienstbrauchbar zu machen.

Nach mehr als 10jährigen praktischen Erfahrungen bearbeitet von W. Capobus. Bütum.

Zweite Auflage der Geheimlehre, nach der man mit Lutungen den Pferden befehlen, wie: Reiter, Sattler, Scherer, Droschkgärtner und solche, die sich mit Pferden lassen müssen, wieder zu brauchbaren Tieren machen kann, herausgegeben nach einer von verstorbenen Verfasser hinterlassenen Bearbeitung. Mit 15 Abbildungen, darunter acht Vollbilder. Preis fest gebunden 2 Mk.

Reiter, Droschkgärtner, der selbst Pferde fährt oder einreitet, oder sie als Reitpferd oder Rennpferd in seiner Wirtschaft unterhält, sollte sich in den Besitz dieses wirklich originellen Buches setzen, das ebenso bestimmt ist, Lutungen zu verhindern, wie vorhandene zu beseitigen oder abzustellen. Schon allein die Methode des alten Gebräus in leichtem Umgang mit Pferden lernen zu können, ist ein Nutzen, der sich tatsächlich bezahlt machen wird.

Preis 10.00. Postkosten bezüglich, bei Nachnahmen kommen die Gebühren in Betracht.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Nendam.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: Bodo Gründmann, für die Druckerei: J. Neumann, Druck: J. Neumann, sämlich in Nendam. — Verlag von Georg Gründpierre.

Reines Gesicht



Bettwäsche.

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Rüstung umsonst.

Institut „Aurora“, Reitergasse 2, Alm 76, Oberb.

Schmierwaschmittel

markenfrei, für alle Reinigungsarbeiten, besonders aber denkt an zum Waschen von Wolle, baumwolle und weicher Wäsche, liefern in Alm 12. — u. in 2. Bild. Kästen zu 1.10.00 einschl. Verwaltung, ab hier gegen Nachnahme. Räumliche Lieferung. Bahnhofliche Nachbestellungen. Fischer & Co., Böckum. Tägliche Vertreter gefunden. 10

Verlag von J. Neumann, Nendam.

Nachgezogene, vorzüglich ausgestattete Fachkalender für Landwirte, Jäger und Forstbeamte seien zur Aufzähllung bestens empfohlen:

J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1917.

Schmale Ausgabe A, mit vierseitiger Anordnung im Notizkalender, Preis 1 Mk. 60 Pf. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 40 Pf. Stärkere Ausgabe B, mit halbseitiger Anordnung im Notizkalender, Preis 2 Mk. 10 Pf. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 80 Pf.

„Boldheil“, Kalender für deutsche Forstmänner und Jäger auf das Jahr 1917.

I. Teil: Taschenbuch, fest und dauerhaft in grüne Segel-Verwand gebunden, mit Gleisfeder. II. Teil: Forstliches Hilfsbuch, fest gebunden, als losenlos Anlage. — Schmale Ausgabe A, zweiter Teil als lose Anlage, Preis 2 Mk. 5 Stück und mehr je 1 Mk. 70 Pf. Stärkere Ausgabe B, zweiter Teil in den ersten an festen Bande eingehängt, mit vermehrtem Anhänger. 100 Seiten im Kopierpapier und Abreißzetteln. Preis 2 Mk. 40 Pf. 5 Stück und mehr je 1 Mk. 10 Pf. — Neben der allgemeinen Ausgabe erscheinen Sonderausgaben für Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und Elsass-Lothringen.

Forst- und Jagd-Abreisikalender für 1917 mit forstlichen und jäglichen Verwaltungen, Kärtchen, Sprüchen, Etc.

1. a. m. Preis zugänglich Verpackung 70 Pf.

Abreisikalender für Landwirte und Jäger für 1917 mit täglichen Kärtchen für die Märkte, Obst-, Blumen-, Pflanzenzucht und Landwirtschaft. Preis zugänglich Verpackung 70 Pf.

Küchen-Abreisikalender für 1917. Enthält für jeden Tag einen Küchen-

Landwirtschaft, außerdem ausgewählte Sprüchen u. a. m. Preis zugänglich Verpackung 70 Pf.

Wochen-Notiz-Abreisikalender für 1917, in Groß-Quartformat. Auf jeder Seite mit reichlichem Raum für Notizen. Preis 1 Mk.

Briefstochten-Kalender für Feld, Wald und Jagd für das Jahr 1917

Mit Sonnen- und Mondtag, Format 9.5x5 cm. Preis 80 Pf. 5 Stück werden 1 Mk. 40 Pf., 10 Stück für 2 Mk. 50 Pf. geliefert.

Wandkalender der Deutschen Jäger-Zeitung für das Jahr 1917 mit allgemeinen Bildern und Szenen. Unaufgezogen Preis 70 Pf. Auf Bogen mit Orten (nur als Postkarte zu versenden): Preis 1 Mk. 50 Pf.

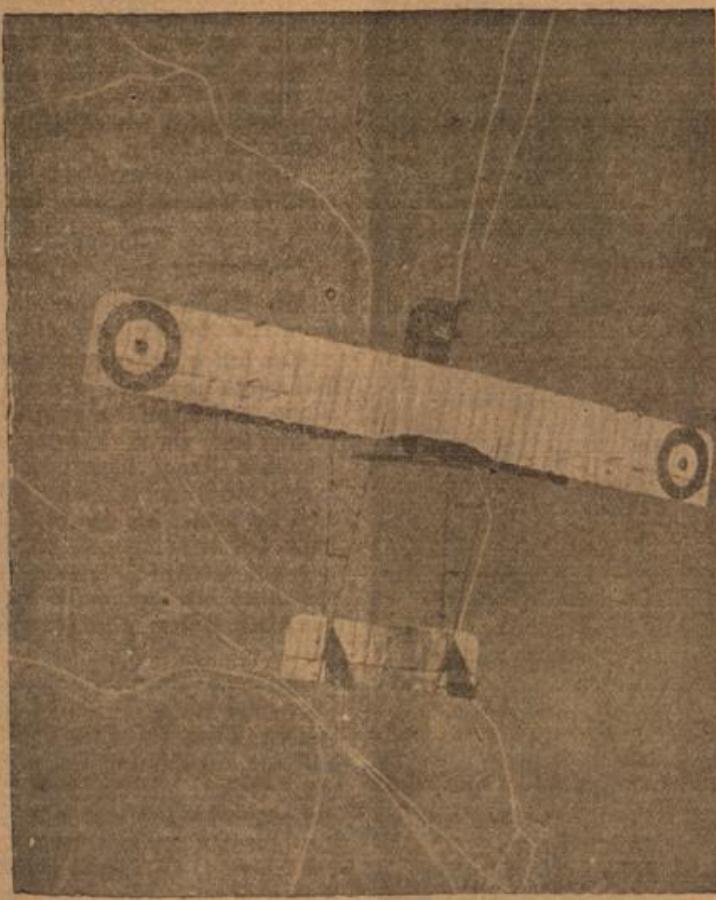
J. Neumanns Wand- und Rontor-Kalender für das Jahr 1917. In Querformat. Preis 20 Pf. In Portionen: 3 Stück 80 Pf., 10 Stück 1 Mk. 80 Pf., 25 Stück 4 Mk. 50 Pf.

Zu beziehen sind diese Kalender gegen Einzahlung des Beitrages frontal, unter

nahme mit Portogeschlag.

J. Neumann, Nendam.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



Aufnahme eines feindlichen Flugzeuges von einem deutschen Kampfflugzeug aus.

icht ganz leer ausgehen — bei den knappen Zeiten.“
lich werde sehen, was sich tun lässt,” gab mit solemm Klang zurück, nicht ihrem 60 Liter einen Abschiedsgruß zu und bog den kleinen Waldpfad ein, der direkt Hause ihrer Eltern zurückführte. Berthold blickte ihr eine Weile nach, ehe Sturm blickte ihr eine Weile nach, ehe den Weg fortsetzte. Er war noch nicht richtigen Stimmung zum Arbeiten, räte ihn doch recht verlossen, daß er Große die Handarbeit, die sie für bestimmt hatte, so leichter Weise fort- en, ohne ihn zu fragen, ob er damit standen sei.

Ingenieur sah mit Wilhelm Mangold im Gasthaus zum Röhlberg beim Kühkopfen, und der Drogist im Orte, allgemein „der Apotheker“ geheißen, leistete auf ein Weilchen Gesellschaft, ehe er seinen Laden hinüberbegab, um den Lehrling nach Hause zu schicken und Geschäft zu schließen. Sie sprachen von den Tagesereignissen, von der Angst auf baldigen Frieden und von Bezeichnungen.

Wilhelm Mangold war Redakteur Herausgeber des kleinen Ortsblättchens, das mit Kriegsbeginn sein Erscheinen gestoppt hatte. Seitdem privatisierte sie hin und wieder knapp bezahlte für Berliner Tagesblätter und füllte Zeit damit aus, die Einwohnerschaft alle jene Tagesfragen zu belehren, die Kriegsteuerung ausgehend, die Heimgebliebenen oftmals in Angst brachten.

„Es wird ja nun bald Feierabend werden,“ sagte der Apotheker. „Haben Sie nicht die neueste Prophezeiung gelesen? Es soll ein Wiener Professor sein, der alle diese Berechnungen aufstellt, und es ist schon Vieles pünktlich eingetroffen, was er vorher sagte. Wir leben in einer Zeit der Überraschungen. Warum soll daher nicht auch manchem Menschen eine überraschliche Gabe gegeben sein, die erst jetzt an ihm zur Beachtung kommt?“ „Ich glaube nicht an derlei,“ sagte Man-

gold. „Überzeugung macht wahr! Mit dem Übergläubchen wird viel Unheil angerichtet.“ Sie meinen, ein Übergläubchen hätte sein „Aber“? scherzte Berthold Sturm und hob das Bierglas, dessen Füllung wie flüssiges Gold glänzte gegen das Licht. „In vino, veritas. Das ist von der Wiege zur Bahre das einzige Wahre. Er stieß mit den Freunden an. „Bitte Sie einig, meine Herren.“ Sie tranken.

Der Übergläubchen müßte ganz energisch bekämpft werden,“ begann Mangold, nachdem er mit einem tiefen Zug, sein Glas geleert hatte, von neuem. „Warum rennt jetzt auf einmal alles zum Biegen-Paule? Weil er einmal einer Frau, die selber nicht wußte, was ihr eigentlich fehlte, geholfen haben soll. Lächerlich! Wo man doch mit studierten Ärzten ganze Straßenzüge pflastern könnte!“

„Natürlich glaubt niemand an den Biegen-Paule,“ sagte der Apotheker lachend. „Das wär' ja noch schöner! Man geht nur hin, schaut ihm ins podennarhige Gesicht und hört zu, was und wie er verordnet. Uebrigens soll er gegen Poden ein ganz ausgezeichnetes Mittel haben.“

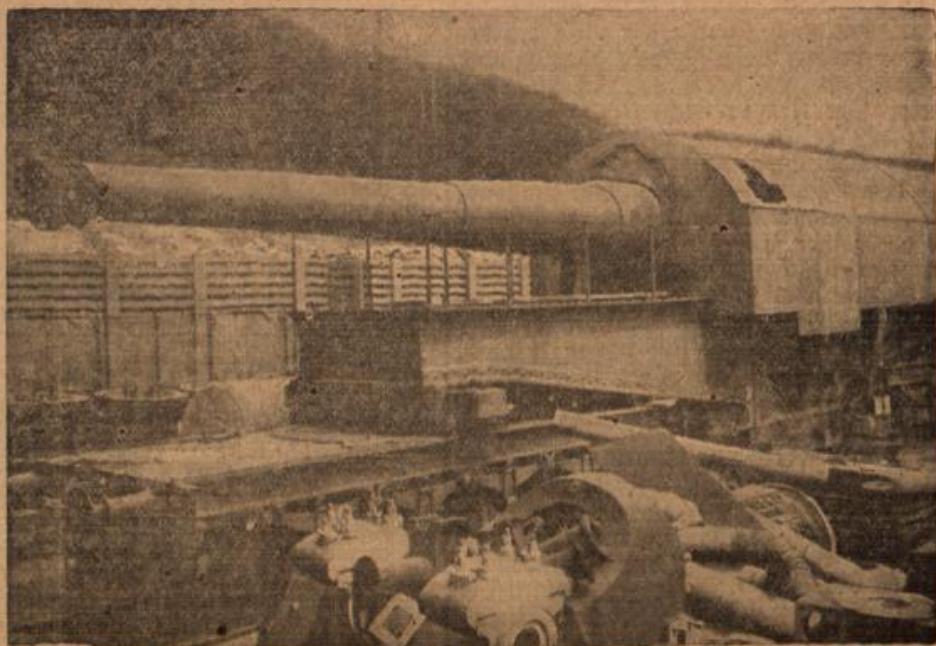
„Überzeugung macht wahr,“ sagte Mangold und schaute tiefsmündig in sein Glas.

„Wissen Sie denn, wie er's macht?“ fragte der Apotheker. „Das allein ist schon den Weg wert. Er spricht ungefähr so: Da ist der Balsam. Wer ihn einreiben will, soll ihn einreiben. Wer's nicht will, der mag's bleiben lassen. Ich sag' nicht, daß er hilft, dann soll ihn der Henker holen! — Na — und da reibt man selbstverständlich ein, denn man ist doch neugierig.“

„Man sagt, daß er allerlei Kotuspolus treibe,“ warf Mangold grölend ein. „Die Deute raumen sogar, er stände mit dem Teufel im Bunde.“

„Geschäftskniff,“ sagte der Apotheker lachend.

Berthold Sturm hatte schweigend zugehört. Es war ein nachhalter Tag, und ihn plagte das Reihen. Besonders in seinem rechten Arm schien sich eine Hornissenkolonie angesiedelt zu haben, die bei der geringsten Bewegung des Gliedes in zornige Erregung geriet. Selbstverständlich stand er in ärzlicher Behandlung. Darum blieb er heute



Auf einem Panzerzug montiertes französisches Fliegerabwehr-Geschütz

auch nicht lange bei den Freunden sthen. Er stöhnte ein paar mal tief auf, ließ sich einen Strog trauen und verabschiedete sich zuletzt mit schmerzlichem Lächeln von den Freunden, die ihm unter lebhaften Händedrücken gute Besserung wünschten.

Er verbrachte eine fast schlaflose Nacht, und als er am anderen Morgen auffand, fühlte er sich wie gerädert. Sein erster Weg war zu Dr. Kurz, dem Arzt des Ortes. Der greise Herr verschrieb ihm Salicinpulver und sagte wohlwollend: „Da müssen Sie sich eben in Geduld fassen, mein Lieber.“ Berthold Sturm fühlte plötzlich, daß die Schmerzen nachgelassen hatten, ja fast ganz verschwunden waren. Und er fragte sich topfschüttelnd, ob Dr. Kurz etwa suggestive Eigenschaften besäße? Und bei seinen Arbeiten, die ihn den ganzen Vormittag lang in Atem hielten, vergaß er beinahe, daß er überhaupt so furchtbare Pleißen gehabt hatte.

Über um die Mittagssstunde wurde der Hornissenschwarm in seinem rechten Arm wieder lebendig. Verzweiflungsvoll warf er sich auf sein Ruhebett.

Da fiel ihm der Biegenpaul ein. Ein wunderlicher Mann, der die Kriegsziegen des Ortes alltäglich in seine Hut nahm und sie auf die spärlichen Weiden geleitete, auf denen der junge Frühling den Tisch für die Genügsamen deckte.

„Vielleicht weiß er ein Mittel," dachte er.
„Vielleicht kann er mir helfen. Ich glaub' ja
nicht dran, aber man kann nicht wissen.“
Entschluss und Tat war eins bei ihm. Er
hing sich das Lodencape um die schmerzen-
den Schultern, stülpte den Hut auf und stieg
dem Walde zu.

Die Doktorlinder sagten ihm auf seine



Einrich Husei Hanum,
die erste türkische Studentin in Deutschland.

Frage, daß der Biegenpaule wohl Häuschen sein werde, denn er habe Biegen schon wieder heimwärts. Es sei ihm heut zu naß draußen. Berthold Sturm erkannte darin ein geseig des Schidals. Vielleicht mit des Biegenpaules Hilfe heusmärtlos schlafen. —

Und wenn er auch nicht dran
möglich war es ja doch, daß sein
half.

Die Stube des Ziegenpauls war
schon eine Sehenswürdigkeit.

Ein fast quadratisches Himmelbett sie beinahe ganz aus. Warum bau Mann, dieser einsame und liebearm geselle, solch ein Riesenbett? Er hat oft diese Frage hören müssen, und wußte die Antwort, die er gab, im weil sie immer die gleiche war. Er sagte, daß er nachts nicht steif daliegen wie ein Stockfisch, sondern sich hin und quer bewegen müsse unter den würfelten Kissen. Nur dann könne sen.

Berthold Sturm fragte nicht; überhaupt nicht. Langsam trat er runden Tisch, in dessen Tafel lauwürdige Striche und Bilder eingelassen. Neben diesem Tisch saß er auf einem dreibeinigen Stuhl und sich hin. In der Ecke neben der Tafel ein eiserner Ofen mit einem runden Kranz. Sommer und Winde in diesem Kranz kleine irdene und Näßchen.

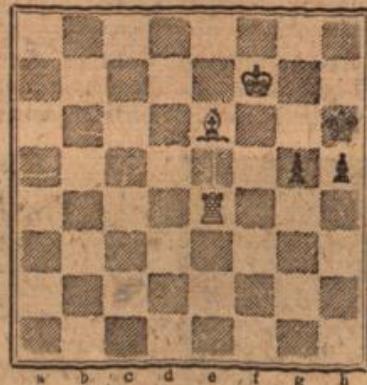
(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

Schädlichkeit des Heimhens. Der Geschäftsführer einer berühmten Zeugdruckerei, machte auf die Raubgier dieser Tieren, deren nächtliches Gejypy so viele Übergläubige beunruhigt, aufmerksam. Er fand nämlich bei der Untersuchung von mit Cochenille bedruckten Wollenshüsselinen, die in einem Lustrechen zum Trocknen ausgehängt waren, daß nach kurzer Zeit viele der bedruckten Stellen dieser Gewebe gänzlich oder teilweise, oft noch kaum merklich, zerfressen waren. Der Ursache nachforschend, fand er bald, daß es Heimhens waren, welche des Nachts aus ihren Verstecken hervorkamen und diesen Raub begegneten. Der Umstand, daß bloß die mit Cochenille bedruckten Stellen angegriffen waren, obwohl die Farbe mit Bimsalz und Kleesäure geschärft und die Stellen noch nicht ausgewaschen, schob er auf eine Vorliebe der Tiere für diese Farbe und überzeugte sich davon dadurch, daß, als er einige solcher Tiere in ein Trichterglas mit etwas zerriebener Cochenille einsetzte, selbige die Farbe begierig verzehrten, so daß mehrere davon binnen kurzen starben. Die Ausmerksamkeit anderer Fabrikanten wurde hierdurch gereizt, aber man überzeugte sich bald, daß die Heimchen auch mit anderen Farben bedruckte und selbst weigehäkelte Stellen der Wollenshüsse aufzutreiben.

Das Schachspiel hielt Abuibeler Muhammed Ben Sacharia Al Nasir für das beste Mittel gegen die Liebe wie gegen die Menschenlosie.

Schaufgabe.



Welt: K f7, L e6., T e4.
 Schwarz: K h6, Bauern g5, h5
 Blatt in drei Blügen.

A. 1. L₆₆₋₆₄, b₅₅g₄
all 116 lines

2. T₆₆₋₆₁, b₅₁
3. T₆₁₋₅₁, b₅₁

B. 1. " b₅₅h₄
2. E₇₅₋₇₈, E₇₆₋₇₉
3. T₇₄₋₇₆

C. 1. K₅₆₋₅₇
2. L₄₄₋₄₅+K₄₆ b₅₆ b₅₇ b₅₈
3. T₄₆₋₄₈

Rätsel-Ecke

Rweifilbige Schatade.

von Dr. Strube

Das war einst in goldenen Tag
Kein fröhliche kindliche 1
Das war stets ein volles Behag
Bei heiterer 2 schlte Leins,
Da wir uns auf grünendem Ra
An Kräften und Schnelligkeit m
Und ist auch die Jugend vorbe
Nach ernsterem zieht es uns hin
Erfreut uns doch doch noch die 2
Wir lachen mit fröhlichem Sinn
Wenn auf der Bühne voll Lebe
Ein gutes 1 2 wird gegeben.

Capitalization

Applebees

Der Künstler starb. Da er gewohnt, Treu setzte man den schlichten „Namen“ Ein Kunstwerk draus erstand. Nun leb In solchen Werken und in jenem Stein

grüßen Gitarre: Guitarrist: best Gap.

Verantwortlicher Redakteur A. Jöring, E.
Jöring & Zeitschafft 6. - 1. J. 1900.